Nr. 9. Sonntag, d. 2. Mär

Evangelium am Sonntage Quinquagesima.

Lukas 18, 31—43.

Zu jener Zeit nahm Jesus die Zwölfe zu sich und sprach zu ihnen: Siehe, wir gehen hinauf nach Jerusalem, und es wird alles vollendet werden, was durch die Propheten über den Menschensohn geschrieben worden ist! Denn er wird den Heiden überliefert werden und wird verspottet, gegeißelt und angespien werden; und nachdem sie ihn gegeißelt haben, werden sie ihn töten, und am dritten Tage wird er wieder auferstehen. Sie aber verstanden nichts von diesen Dingen; es war diese Rede vor ihnen verborgen, und sie begriffen nicht, was damit gesagt ward. Und es geschah, als er sich Jericho näherte, saß ein Blinder an dem Weg und bettelte. Und da er das Volk vorbeiziehen hörte, fragte er, was dies wäre. Sie aber sagten ihm, daß Jesus von Nazareth vorübergehe. Da rief er und sprach: Jesus, Sohn Davids, erbarme dich meiner! Die vorangingen, fuhren ihn an, daß er schweigen solle. Er aber schrie noch viel mehr: Sohn Davids, erbarme dich meiner! Da blieb Jesus stehen und befahl, ihn zu sich zu führen. Und als er sich genähert hatte, fragte er ihn und sprach: Was willst du, daß ich dir tue? Er sprach: Herr, daß ich sehend werde. Jesus sprach zu ihm: Sei sehend! Dein Glaube hat dir geholfen. Und sogleich ward er sehend und folgte ihm, Gott preisend. Und alles Volk, das es sah, lobte Gott.

Epistel: Brief des hl. Paulus an die Korinther 13, 1—13.

Brüder! Wenn ich mit den Zungen der Menschen und der Engel rede, aber die Liebe nicht habe, so bin ich wie ein tönendes Erz oder eine klingende Schelle. Und wenn ich die Gabe der Weissagung habe und kenne alle Geheimnisse und alle Wissenschaft, und wenn ich allen Glauben habe, so daß ich Berge versetzen könnte, die Liebe aber nicht habe, so bin ich nichts. Und wenn ich alle meine Habe zur Speisung der Armen austeile, und wenn ich meinen Leib dahingebe, daß ich verbrannt werde, die Liebe aber nicht habe, so nützt es mir nichts. Die Liebe ist langmütig, ist gütig; die Liebe beneidet nicht, sie handelt nicht unbescheiden, sie blüht sich nicht auf; sie ist nicht ehrsüchtig, sucht nicht das ihre, sie läßt sich nicht erbittern, sie rechnet das Böse nicht an; sie freut sich nicht der Ungerechtigkeit, sie freut sich aber mit der Wahrheit; alles erträgt sie, alles glaubt sie, alles hofft sie, alles übersteht sie. Die Liebe hört nie auf, wenn auch die Weissagungen abgetan werden oder die Sprachen ein Ende nehmen und die Erkenntnis vergehen wird. Denn unser Erkennen ist Stückwerk, Wenn aber das Vollkommene kommt, dann wird das, was Stückwerk ist, abgetan werden. Als ich ein Kind war, redete ich wie ein Kind, dachte wie ein Kind, urteilte wie ein Kind; als ich aber Mann ward, legte ich ab, was des Kindes war. Jetzt sehen wir durch einen Spiegel im Rätsel, alsdann aber von Angesicht zu Angesicht. Jetzt ist mein Erkennen Stückwerk, dann aber werde ich erkennen, so wie auch ich erkannt bin. Nun aber bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; das größte aber unter diesen ist die Liebe.

Zum Evangelium.

Die heilige Fastenzeit mit ihrem Ernste steht vor der Tür. Für viele war dieses vor dem Krieg immer ein Anlaß zu maßlosen Belustigungen in den drei letzten Tagen, die dem Aschermittwoch voraufgingen. Man wollte gleichsam schon im voraus sich entschädigen für die Einschränkungen, die man sich später würde auferlegen müssen.

Unsere Kirche hat diesen Geist übersprudelnder Lebensfreude, wie er sich früher in den Fastnachtstagen breit machte, niemals gebilligt. Im Gegenteil suchte sie den Strom dadurch einzudämmen, daß sie ihre gläubigen Kinder anleitete, um so eifriger dem Gebet obzuliegen, je unsinniger sich die größte Mehrzahl dem Sinnentaumel hingab.

Auch das heutige Evangelium lenkt bereits unsere Blicke auf die ernsten Leidensbilder, wie sie in der heiligen Karwoche sich uns in ihrer ganzen erschütternden Wahrheit zeigen.

„Siehe, wir gehen hinauf nach Jerusalem!"

Es ist des Herrn Todesgang! Er weiß es, denn mit einer Bestimmtheit, als handelte es sich um bereits Geschehenes, beschreibt er seine letzten Leidenstage.

Wir, liebe Leser, wollen uns im Geiste dem letzten Gange unsers Meisters anschließen.

Jericho, so heißt die erste Station der Reise.

Schon Salomon hatte seine landschaftlichen Reize gefeiert und er spricht von den „Rosenhainen in Jericho." Schon früher trug sie den Namen Palmenstadt." Eine liebliche Oase mit duftenden Balsamstauden war Jericho auch noch zur Zeit Christi.

Aber es war auch die Stadt des üppigsten Wohllebens. Durch Rosen- und Palmenhainen schimmerten die Paläste des Wüstlings Herodes, die Landhäuser vornehmer Heiden und Juden, die hier unter einem milden Himmelsstriche den Winter verbrachten.

Jesus nähert sich der lärmenden Weltstadt, nicht aber, um sich dort wohnlich niederzulassen, sondern weil die Landstraße durch dieselbe hindurchging.

Ein doppeltes Wunder aber wirkte er in dieser Stadt, bevor er sie verließ. Er heilte zunächst, wie wir im heutigen Evangelium lesen, einen leiblich Blinden, der nach dem Bericht eines andern Evangelisten Bartimäus hieß (Markus 10,

46.) Dann aber öffnete er dem Zachäus, einem geistig Blinden die Augen, kehrte ein in dessen Wohnung und machte aus dem Zöllner, der sich nach seinem eigenen Geständnisse früher durch unredliche Mittel bereichert hatte, einen eifrigen Jünger. Nicht nur war er bereit, das Unrecht vierfach zu ersetzen, das er bei der Eintreibung der Zölle früher begangen, sondern er versprach auch, die Hälfte von seinem rechtmäßig erworbenen Vermögen an die Armen zu verteilen. Auch Bartimäus, dem die leiblichen Augen sich geöffnet, hatte in Jesus seinen Meister erkannt. Fortan gehörte er zu der kleinen Schar, die dem Heiland folgten auf dem Wege nach der heiligen Stadt.

Frage dich, mein Christ, ob nicht auch du dein Jericho hast, das dir zum Verderben werden mußte, wenn du dich seinen Reizen und Bequemlichkeiten hingäbest. Wie wir früher schon gesehen, erblicken die Heiligen in jener Stadt das Bild des gottfremden, in der Sünde verstrickten Weltlebens. Die Grundsätze der Welt sind immer noch gleich gewesen, weil sie eben aus der verdorbenen, ungezügelten Natur entspringen.

„Wie ein Schatten, der schnell vorüberhuscht, ist unser Dasein, unabwendbar ist unser Ende, niemand kehrt wieder zurück. Mit würzigem Weine wollen wir uns berauschen, und die Blume des Frühlings soll uns nicht entgehen. Mit Rosen wollen wir uns kränzen, ehe sie dahinwelken. Keine heitere Flur soll man uns nennen, die nicht unser Fuß durchwandelt."

Wenn wir diese Worte übermütigen Lebensgenusses lesen, so könnten wir glauben, das Programm eines der allermodernsten Genußmenschen vor Augen zu haben. Und doch finden wir diese Schilderung bereits einige Jahrhunderte vor der christlichen Zeit. (Weish. 2. 5—8)

Gewiß, der mäßige Genuß der erlaubten Freuden dieser Welt wird weder von unserm Heiland, noch auch von seinen Stellvertretern mißbilligt, wohl aber das übermäßige Haschen nach denselben. Wohl mußt du, um zum himmlischen Jerusalem zu gelangen, durch Jericho, das heißt: durch die Welt hindurch, nicht aber darfst du dich so sehr anklammern an die eitlen Freuden, die sie dir bietet, daß du gar nicht mehr von ihr dich trennen möchtest. Würdest du das tun, so müßtest du auch bald in den ernstesten Lebensfragen sehr auf Irrwege gelangen, und dein Geistesauge würde immer mehr sich mit verderblicher Blindheit umhüllen.

Hast du also bisher in mancher Beziehung zu jenen Geistesumnachteten gehört so bedenke, daß es nie zu spät ist, dich davon zu befreien. Noch immer zieht Jesus durch Jericho, um auch dort zu „suchen und selig zu machen, was verloren war." Nur mußt du dich finden lassen.

Zu ihm also rufe mit Bartimäus, dem Blinden: „Jesus, du Sohn Davids, erbarme dich meiner!" Und wenn er auch dir die Augen geöffnet, so zeige dich erkenntlich, dadurch, daß du deinen Heiland folgest. Wende dem weichlichen Leben der Unentschiedenheit, der Willenlosigkeit und Genußsucht den Rücken. Verlasse Jericho und mit dem Herrn, lenke deine Schritte nach Jerusalem ,der heiligen Stadt.

Das Fastengebot.

In allen Kirchen werden am Sonntag Quinquagesima die Fastenverordnungen verlesen, u. am folgenden Mittwoch dem Aschermittwoch, wird die heilige Bußzeit eingeleitet durch die erste Zeremonie des Aschenkreuzes: „Gedenke, o Mensch, daß du Staub bist und zum Staube zurückkehren wirst." Ja, wer an sein Ende denkt, der wird das Erdenwallen nicht mißbrauchen, sondern nach dem Willen Gottes anwenden; ihm wird auch das Fastengebot nicht schwer fallen.

Was soll uns, lieber Leser, bewegen, dieses Gebot zu beobachten?

Die Rücksicht auf Gott, auf uns selbst und auf die Kirche.

Das Fasten ist Gott wohlgefällig. Wir brauchen nur einen Blick in die hl. Schrift zu werfen, um dies zu erkennen. Wie oft hat Gott das Fasten empfohlen und geboten. Das erste Gebot, welches er gab, war ein Abstinenz-Gebot: „Von dem einen Baume dürft ihr nicht essen!" Wie streng und eingehend sind die Abstinenzgebote, die er seinem auserwählten Volke gab; so oft mahnt er durch die Propheten. So heißt es in der Epistel vom Aschermittwoch: „Bekehret Euch zu mir von ganzem Herzen mit Fasten, Weinen und Klagen!" Und der Engel sprach zu Tobias: „Besser ist Gebet mit Fasten und Almosen geben, als Schätze von Gold aufhäufen." Und wie oft hat der Herr wegen des Fastens Erbarmen erwiesen? Es sei nur an Ninive erinnert, das den angedrohten Untergang abwandte durch das Fasten. Esther und Judith bereiteten sich durch Fasten auf ihre Aufgabe vor. Und was mehr ist, der Heiland selbst und sein heiliger Vorläufer schickten ihrem öffentlichen Auftreten ein strenges Fasten voraus. Ihrem Beispiele folgten die ersten Christen, welche das Fasten auch ihrerseits übten. So heißt es in der Apostelgeschichte: „Da diese den heiligen Dienst versahen und fasteten, sprach der Geist zu denselben: Sendet mir den Saulus und Barnabas aus zu dem Werke, zu dem ich sie berufen habe. Da fasteten und beteten sie, legten ihnen die Hände auf und ließen sie ziehen. Und der hl. Paulus bedeutet, „daß er gearbeitet habe mit vielem Fasten". Und so machten es alle Heiligen, alle ohne Ausnahme. — Das ist Beweis genug, daß das Fasten Gott wohlgefällig ist. Was aber Gott wohlgefällig ist, das darf de mKinde Gottes nicht mißfällig sein.

Für den Menschen ist das Fasten heilsam, und zwar aus einem doppelten Grunde — als Buße und Schule der Tugend: Kein Mensch, welcher nicht Buße zu tun und Sühne zu leisten hätte. — Auch heutegilt noch das Wort unseres Heilandes: „Wenn ihr nicht Buße tut, so werde ihr alle auf gleiche Weise zu Grunde gehen." Das Fasten ist aber von Alters her ein besonderes Bußwerk, das jeder mit Freude und Eifer auf sich nehmen sollte. Denn wenn wir auf Erden nicht büßen, so werden wir um so strenger im Fegefeuer zu büßen haben. — Wichtiger aber ist das Fasten als Schule der Tugend. Keine Tugend ohne Selbstüberwindung. Denn die böse Lust und natürliche Trägheit stehen ihr entgegen und muß überwunden werden, wenn es zur Tugend kommen soll. Diese Selbstüberwindung muß gelernt werden. Dafür ist wieder das Fasten ein recht geeignetes Mittel. Denn die Ueberwindung in dem mächtigen Triebe nach Speise und Trank kräftigt den Menschen, auch in anderen Stücken sich zu überwinden. Die Soldaten werden nicht erst geübt, wenn die Schlacht losgeht. Dann ist es zu spät. Sie werden vorher geübt, in Friedenszeit, damit sie nicht als Unkundige in die Schlacht eintreten müssen. So mache du es, lieber Christ: Uebe das Fasten, und selbst wenn es nicht geboten ist. Uebe es, um dich auf den Kampf vorzubereiten.

Der Kirche gegenüber ist das Fasten ein Zeichen des Gehorsams. Wenn du auch sonst gar keinen Grund hättest, das Gebot der Kirche muß dir genügen. Das wäre kein gutes Kind, dem der Befehl, ja der Wunsch der Mutter nicht ausreichender Grund wäre.

Du mußt nie vergessen, daß die Kirche die vom hl. Geist regierte Gottesanstalt ist. Warum? darfst du fragen, um die Weisheit des Gebotes zu erkennen.

Es gibt auch „Warum", die gegen das Gebot sich auflehnen wollen, wie der Teufl, als er den Stammeltern das verführende Wort „Warum" zuraunte. Solche „Warum" sollst du ablehnen:

Warum sich nutzlos selbst quälen? Von nutzloser Selbstquälerei ist keine Rede. Im Gegenteil: das Fasten ist eine überaus heilsame Uebung: Warum dem Leib die gebührende Nahrung versagen und so seiner Gesundheit und seiner gedeihlichen Entwicklung schaden? Von einem Schaden für die Gesundheit ist so wenig die Rede, wie von nutzloser Selbstquälerei. Im Gegenteil. Die Aerzte bestätigen, daß das Fasten dem Körper durchaus zuträglich ist. Wie strenge haben die Einsiedler vor alten Zeiten gefastet? Wir würden davor zurückschrecken. Und wer hat so ein hohes gesundes Alter erreicht wie sie?

Warum sich von gewissen Speisen enthalten? Das ist doch Aberglaube. Freilich wäre es Aberglaube, zu meinen, die Speisen seien an sich etwas Böses und Verunreinigendes. Das ist eine Irrelehre, die schon der hl. Paulus bekämpft. Er spricht von Irrlehren, welche verbieten, Speisen zu genießen, welche doch Gott geschaffen hat, daß sie mit Danksagung genossen werden ... denn alles, was Gott geschaffen hat, ist gut, und nichts ist verwerflich, was mit Danksagung genossen wird, denn es ist geheiligt durch das Wort Gottes und das Gebet". Aber wer will uns diese Torheit zuschreiben? Wir wissen sehr gut, daß keine Speise an sich unrein oder sündhaft ist, aber sündhaft ist der Ungehorsam und die Unmäßigkeit.

Warum fasten, da der Heiland ausdrücklich sagt: „Nichts, was zum Munde eingeht, verunreinigt den Menschen, sondern was aus dem Munde ausgeht. Denn was vom Munde geht, komm aus dem Herzen, und das verunreinigt den Menschen."? Nicht die Speise, die in den Mund eingeht, verunreinigt den Menschen, sondern der Ungehorsam, der aus dem Herzen kommt. Hat denn je ein vernünftiger Mensch behauptet, daß der Apfel an sich sündhaft war? Nein, sondern der Ungehorsam der Stammeltern war sündhaft.